



SUCHT | SCHWEIZ

Familie

als Schutz- und Risikofaktor in der Prävention von Sucht- und anderem Risikoverhalten

Emmanuel Kuntsche

PRÄVENTION | HILFE | FORSCHUNG

Wann machen sich Eltern die meisten Sorgen in Bezug auf Substanzkonsum ihres Nachwuchses?

- Im Jugendalter! Wieso?
 - Einstieg in den Substanzkonsum
 - Etablierung von Konsummustern (häufig stabil bis ins (hohe) Erwachsenenalter)
- Wann ist man kein/e Jugendliche/r mehr?
 - Wenn man von alleine früh ins Bett geht
 - Wenn man das Richtige tut, obwohl es die Eltern gesagt haben
- Welchen Einfluss haben Eltern in der Kindheit? Wie sieht er über das Jugendalter hinaus aus?

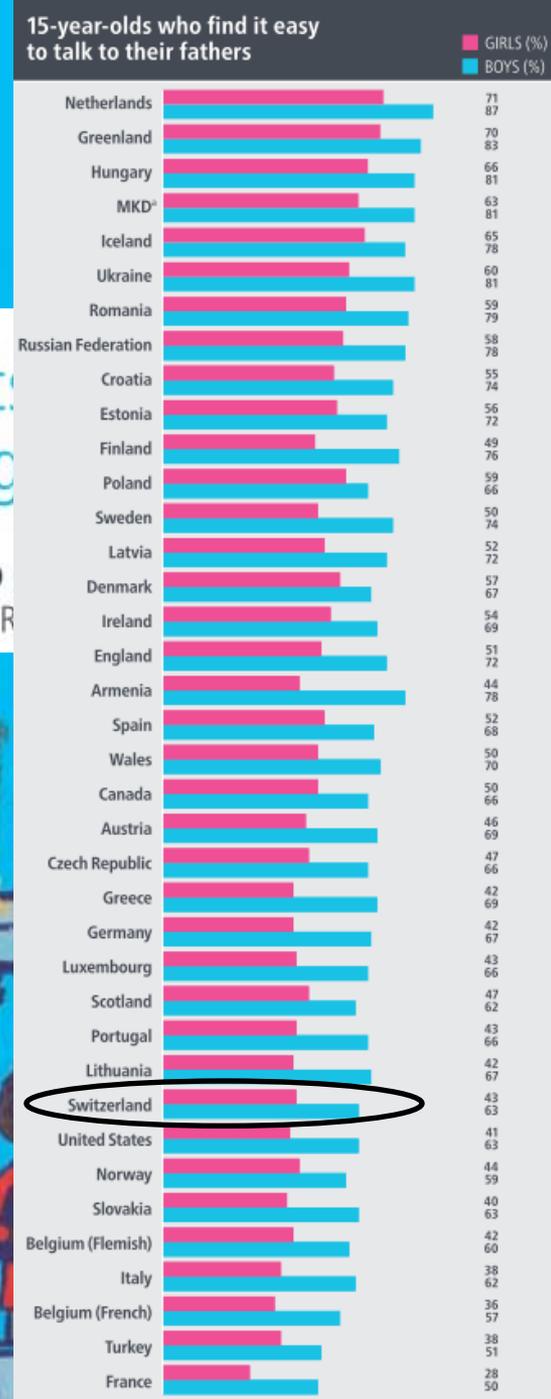
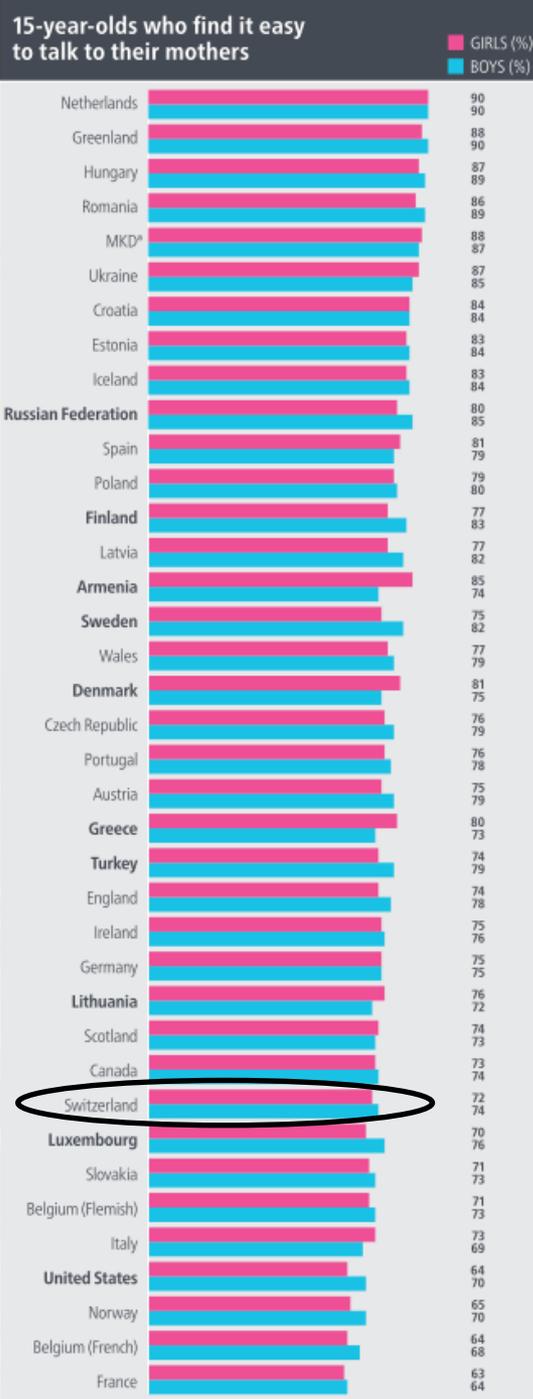


Das Jugendalter



- Sturm-und-Drang? Heftige Krisen?
- Wie konfliktbelastet ist das Verhältnis Jugendlicher zu ihren Eltern im Allgemeinen?
- Ergebnisse aus dem Health Behaviour in School-Aged Children Projekt (www.hbsc.org)
- Seit 1982 unter der Schirmherrschaft der WHO alle 4 Jahre durchgeführt in heute 43 Ländern
- Wie hoch ist der Anteil 15-Jähriger, die angeben, leicht oder sehr leicht mit Mutter bzw. Vater über wichtige Sorgen sprechen zu können? Was denken Sie?

HEALTH POLICY AND ADOLESCENTS



inants
 mong
 OL-AGED
 REPORT FR

Health ization



Das Jugendalter



- Eher: Vielzahl und Verschiedenartigkeit biopsychosozialer Veränderungen
- Umstrukturierung des Gehirns, Entwicklungsaufgaben

Entwicklungsaufgaben	Funktionen des Substanzkonsums
Wissen, wer man ist und was man will; Identität	Ausdruck des persönlichen Stils Suche nach grenzüberschreitenden, bewusstseins-erweiternden Erfahrungen und Erlebnissen
Aufbau von Freundschaften; Aufnahme intimer Beziehungen	Erleichterung des Zugangs zu Peergruppen Exzessiv-ritualisiertes Verhalten Kontaktaufnahme mit gegengeschlechtlichen Peers
Individuation von den Eltern	Unabhängigkeit von Eltern demonstrieren Bewusste Verletzung elterlicher Kontrolle
Lebensgestaltung, -planung	Teilhaben an einem subkulturellem Lebensstil Spaß haben und Genießen
Eigenes Wertesystem entwickeln	gewollte Normverletzung Ausdruck sozialen Protests
Entwicklungsprobleme	Ersatzziel Stress- und Gefühlsbewältigung (Notfallreaktion)



Eltern-bezogene Risiko- bzw. Schutzfaktoren für Substanzkonsum im Jugendalter

Familienstruktur	Erziehungsstile, Monitoring	Familienkohäsion, Freizeit	Konsum der Eltern	Risikofaktoren
Überforderung	Vermittlung von Werten	Konsumierende Peergruppen	Modelllernen	Mechanismen/Gründe
➔ Strengthening families ➔ Triple P	➔ Sustained parenting ➔ Örebro Prevention	➔ Time wise	???	Präventionsprogramme

Ein-Eltern Familien

Risiken (d.h. muss nicht generell zutreffen!)

- Starke generelle Belastung (Beruf+Kinderbetreuung+....)
- Hohes Stresslevel
- Schwierige finanzielle Situation
- Geringere Interaktionsdichte mit dem Kind
- Höheres Konfliktpotential

Interventionsprogramme (nicht nur für Ein-Eltern Familien!):

- Strengthening Families Program (R. Spoth)
- Triple P – Positive Parenting Program (M. Sanders)
 - Stärkung der (Erziehungs-)Kompetenz
 - Stressmanagement, Konfliktlösestrategien

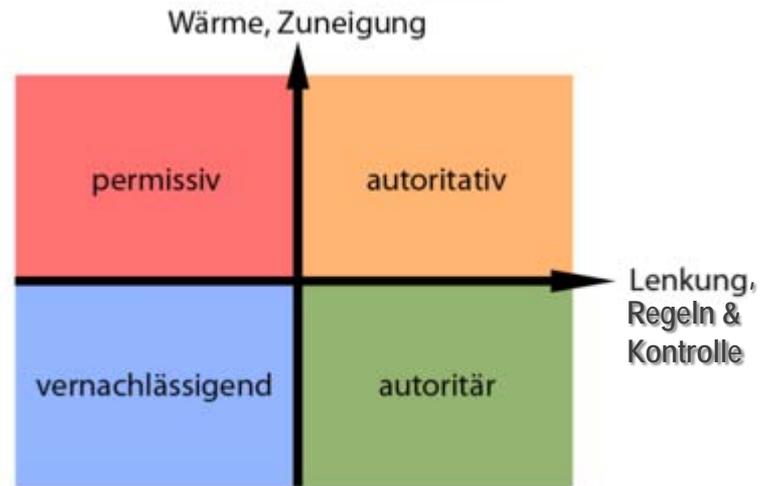


Eltern-bezogene Risikofaktoren für Substanzkonsum im Jugendalter

Familienstruktur	Erziehungsstile, Monitoring	Familienkohäsion, Freizeit	Konsum der Eltern	Risikofaktoren
Überforderung	Vermittlung von Werten	Konsumierende Peergruppen	Modelllernen	Mechanismen/Gründe
➔ Strengthening families ➔ Triple P	➔ Sustained parenting ➔ Örebro Prevention	➔ Time wise	???	Präventionsprogramme

Erziehungsstile

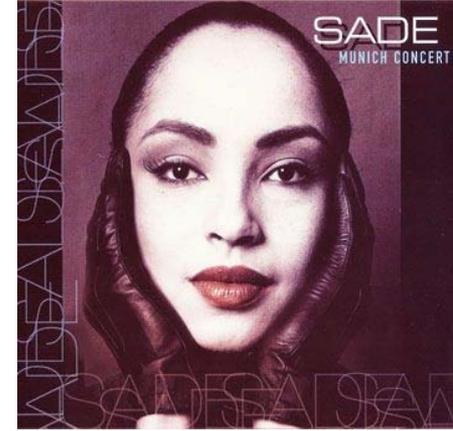
Nach Baumrind (1977) bzw.
Maccoby & Martin (1983)



- Steinberg (2001): Welcher Erziehungsstil die besten Entwicklungsergebnisse hervorbringt, muss aufgrund der Vielzahl wissenschaftlicher Studien und Ergebnisse nicht weiter untersucht werden!

Nun ist das im Jugendalter nicht so einfach...

- Autonomiebestrebungen, Ablöseprozesse
- Dennoch: Verbundenheit bis ins hohe Alter (“Daddy’s love comes with a life-time guarantee”, Sade)
- Kann Eltern geholfen werden, diese Verbundenheit aufzubauen bzw. zu verstärken?
- “Sustained Parenting”, das Präventionsprogramm von Rob Turrisi (Penn State University)



Im Jugendalter ist es nicht so einfach...

...das richtige Mass an Beaufsichtigung (Monitoring) zu finden.

- In Vielzahl an Studien: Monitoring als einer der wichtigsten Faktoren zur Vorhersage von Problemverhalten im Jugendalter
- Monitoring ist Wissen, wo sich Kinder aufhalten und was sie ausserhalb der direkten Aufsicht der Eltern tun
- Stattin & Kerr (2000): Dieses Wissen stammt nicht von Beaufsichtigung (!) sondern vom spontanen “Öffnen” (disclosure) der Jugendlichen
- Grundvoraussetzung: Vertrauensverhältnis
- und bestimmte Regeln

Im Jugendalter ist es nicht so einfach...

- ...mit Regeln umzugehen.
- Viele Regeln (Wahl eigener Kleidung, Musik, intimer Freundschaften usw.) werden verhandelbar (und müssen verhandelbar werden)
- Unterdrückte Autonomiebestrebungen können zur Abkehr von den Eltern und hin zu devianten Gleichaltrigengruppen führen (Kuntsche, Reitzle & Silbereisen, 2003)

Wie sieht das in Bezug auf Substanzkonsum aus?

Sollen Eltern ihren Kindern mit dem Eintritt ins Jugendalter beibringen, moderat zu trinken?

- Warner & White (2003): Je früher Jugendliche im Elternhaus trinken, desto früher trinken sie mit Gleichaltrigen und desto früher betrinken sie sich
- Das Beharren der Eltern auf restriktiven Regeln in Bezug auf Substanzkonsum führt zu einem späteren Einstieg und weniger Problemen, wie das Örebro Prevention Program (Koutakis, Stattin & Kerr, 2008) zeigen konnte



Eltern-bezogene Risiko- bzw. Schutzfaktoren für Substanzkonsum im Jugendalter

Familienstruktur	Erziehungsstile, Monitoring	Familienkohäsion, Freizeit	Konsum der Eltern	Risikofaktoren
Überforderung	Vermittlung von Werten	Konsumierende Peergruppen	Modelllernen	Mechanismen/Gründe
➔ Strengthening families ➔ Triple P	➔ Sustained parenting ➔ Örebro Prevention	➔ Time wise	???	Präventionsprogramme

Vergleich von 3 Risikofaktoren für Alkoholkonsum und Trinkende im Freundeskreis

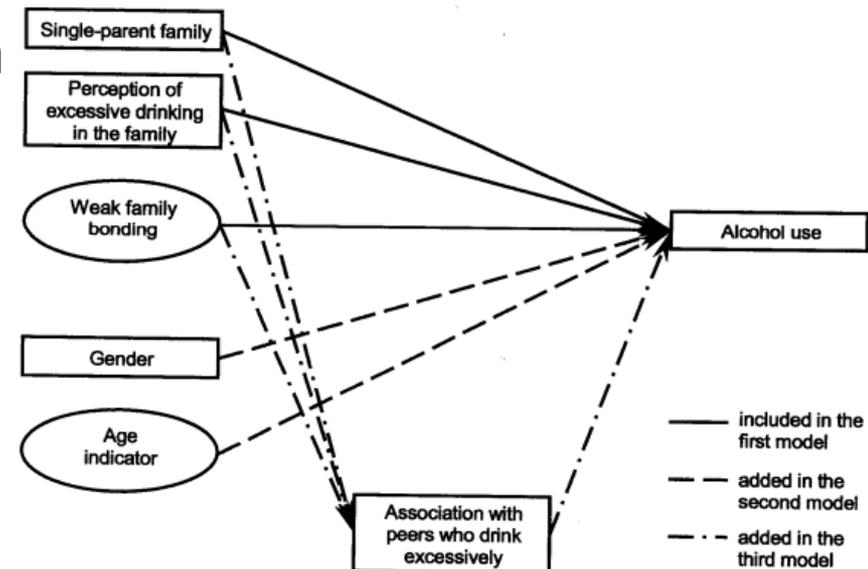
- Indikator Familienkohäsion: gemeinsame Freizeitgestaltung, über Sorgen Reden, etc.
- Ergebnisse: Ein-Eltern Familien < exzessiv trinkende Eltern < schwache Familienkohäsion
- 2 Erklärungsansätze:
 - Vermittlung von Werten
 - Beschränkt Zeit für deviante Aktivitäten

What is Worse? A Hierarchy of Family-Related Risk Factors Predicting Alcohol Use in Adolescence

EMMANUEL N. KUNTSCHKE AND HERVÉ KUENDIG

Swiss Institute for the Prevention of Alcohol and Drug Problems (SIPA),
Research Department, Lausanne, Switzerland

The aim of the present study was to determine if family structure, perception of excessive drinking in the family, and family bonding hold a graduated importance in predicting adolescent alcohol use and their association with peers who drink excessively. Three nested linear structural models were calculated separately for frequent and excessive drinking, based on a sample of 3,127 eighth and ninth graders in Switzerland (mean age 15.3, SD 0.8) surveyed in spring 2002 in the context of the "Health Behavior in School-Aged Children (HBSC)" study. The results confirm that the perception of excessive drinking in the family is more closely related to both frequent and excessive drinking than family structure, and family bonding is more closely related than drinking perception. Adjusting for both socio-demographic variables and the association with peers who drink excessively only slightly changed the results. To predict an association with the latter, family structure was more important than the perception of drinking, but family bonding remained the predominant predictor. The results stress the graduated importance of family-related risk factors: by listening to their children's worries, by spending their free time with them, and by providing help when needed, parents might have the possibility to actively minimize the risk of frequent and excessive drinking regardless of whether they are frequent excessive drinkers or live without a partner.



Mögen vs. Machen (Werte vs. Zeitbeschränkung)

- Liste aus 8 Familienaktivitäten (Sport, Spiele, TV, Mahlzeiten usw.), 5 Problemverhalten
- “Inaktive” Familien vs. “aktive”
- Wie häufig gemacht vs. wie sehr gemocht
- Ergebnisse: “Inaktiv” > “aktiv”, mögen (-), machen (0)
- Fazit: Machen (aber viel hilft nicht viel) & Mögen
Werte > Zeitbeschränkung
- Monitoring, Vertrauensverhältnis
- Konsistent mit Forschung zu geschiedenen Vätern

Differences in the impact of the frequency and enjoyment of joint family activities on adolescent substance use and violence

Journal of Health Psychology
1–11
© The Author(s) 2011
Reprints and permission:
sagepub.co.uk/journalsPermissions.nav
DOI: 10.1177/1359105311419541
hpq.sagepub.com


Béat Windlin¹ and Emmanuel Kuntsche^{1,2}

Abstract

Previous research has concentrated exclusively on the association between the frequency of joint family activities (JFA) and adolescent problem behaviours. In this study, multiple linear regressions based on a national sample of 3467 13- to 16-year-olds in Switzerland revealed that JFA enjoyment rather than JFA frequency is consistently related to low adolescent substance use and violence. By choosing JFA that their children enjoy, parents might provide opportunities for disclosure, strengthen family bonds and reduce the likelihood of adolescent problem behaviours. In terms of prevention, a shift in focus towards the quality rather than the quantity of JFA could prove more effective.

Eltern-bezogene Risiko- bzw. Schutzfaktoren für Substanzkonsum im Jugendalter

Familienstruktur	Erziehungsstile, Monitoring	Familienkohäsion, Freizeit	Konsum der Eltern	Risikofaktoren
Überforderung	Vermittlung von Werten	Konsumierende Peergruppen	Modelllernen	Mechanismen/Gründe
➔ Strengthening families ➔ Triple P	➔ Sustained parenting ➔ Örebro Prevention	➔ Time wise	???	Präventionsprogramme

Mit welchem Alter wissen Kinder “Bescheid” über Alkohol und Zigaretten?

- Wer trinkt bzw. raucht? Wann? Wo? Warum, zu welchem Zweck, aus welchem Grund?
- Mit 10, 7, oder 5 Jahren? Davor?
- Ab dem Alter von 2 Jahren (quasi sobald sie sprechen können) haben Kinder eine Ahnung (=subjektive Theorie) über den Alkohol- und Zigarettenkonsum Erwachsener, d.h. wer was wann trinkt / raucht, wann dies normal (=normativ) ist und wann nicht

Doll-Play Szenario von Dalton et al



Figure 1. Grocery store setup for the role-playing scenario.

2- bis 6-Jährige:

- 28.3% kauften Zigarretten von denen 17.7% die Marke unterscheiden konnten (Marlboro oder Camel)
- 61.7% kauften alkoholische Getränke von denen 58.1% die Art (Bier, Wein usw.) unterscheiden konnten
- 11.7% kauften eine Tageszeitung

Intergenerationale Weitergabe

- “Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm” (Genetik)
- Modelllernen (A. Bandura)
- Bedeutung von Kognitionen (Erwartungen, Motive)
- Elterliches Trinken
 - Trinkmotive Jugendlicher
 - Trunkenheit, aber kein direkter Zusammenhang

Do the Drinking Motives of Adolescents Mediate the Link Between Their Parents' Drinking Habits and Their Own Alcohol Use?*

STEFANIE MÜLLER, M.A.,[†] AND EMMANUEL KUNTSCHKE, PH.D.[‡]

IFT Institute for Therapy Research, Parzivalstr. 25, 80804 Munich, Germany

ABSTRACT. Objective: The association between the alcohol use of parents and their offspring is well established. However, little is known about the factors underlying, or mediating, this link. This study investigated whether drinking motives mediate the link between the drinking habits of parents and the frequency of their adolescent children's alcohol consumption and drunkenness. **Method:** A nationally representative sample of 1,854 13- to 15-year-old students in Switzerland who drink alcohol was analyzed. Structural equation modeling was used to test mediation. **Results:** As soon as drinking motives were included in the model, the previously significant link between the drinking habits of parents and the frequency of their adolescent children's alcohol consumption was reduced and was no longer significant for drunkenness.

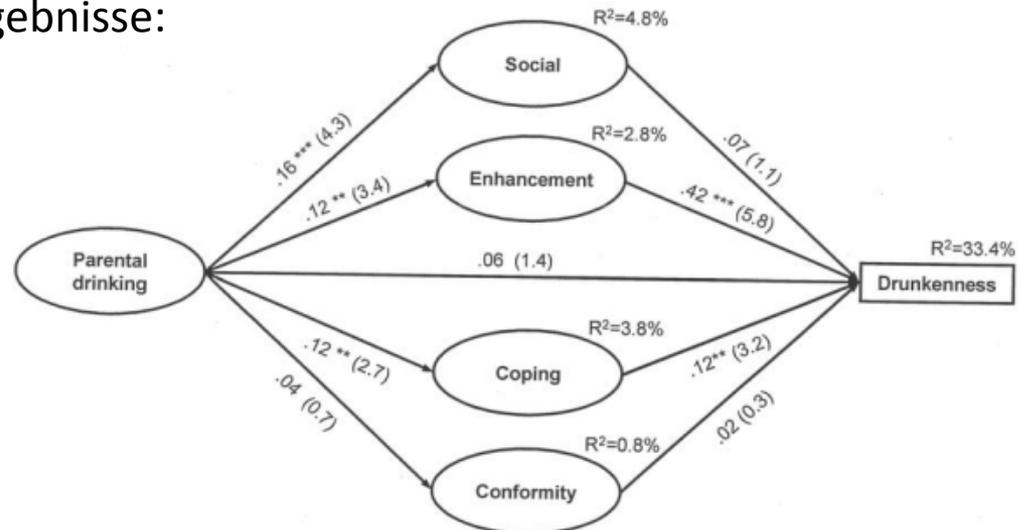
Thus, parents' drinking habits indirectly affected adolescent alcohol use via drinking motives, in terms of both the frequency of alcohol consumption and drunkenness. In particular, social, enhancement, and coping motives were prominent mediators in the link between parental drinking and adolescent alcohol consumption, whereas coping and enhancement motives played a key role in the link between parental drinking and adolescent drunkenness. **Conclusions:** The results of this study suggest that drinking habits of parents are not responsible for the widely reported link between the alcohol use of parents and their offspring, per se. Rather, results suggest that parental drinking shapes the drinking motives of adolescent children, which, in turn, influences adolescent alcohol use. (*J. Stud. Alcohol Drugs*, 72, 429–437, 2011)

ALCOHOL USE IS A WIDESPREAD PHENOMENON among adolescents in Western societies (Hibell et al., 2009; Patrick and Schulenberg, 2010). Recent cross-national studies have shown that approximately 90% of 15-year-olds report lifetime alcohol consumption, and 50% indicate at least one episode of drunkenness in their life (Hibell et al., 2009). This is a cause for concern, given that alcohol use before the age of 15 may interfere with cortical development (Brown and Tapert, 2004; Chambers et al., 2003). The consumption of large quantities of alcohol in a single drinking session is heavily associated with a number of very serious consequences, including injuries, violence, and unprotected

For example, heavy drinking among parents is a precursor to heavy drinking among their adolescent children later on (White et al., 2000), whereas alcoholism in the family has been found to be a strong predictor of alcohol-related problems in children (Chassin et al., 1997; Merikangas et al., 1998). Moreover, children tend to abstain from alcohol use if their parents are abstainers (Webster et al., 1989).

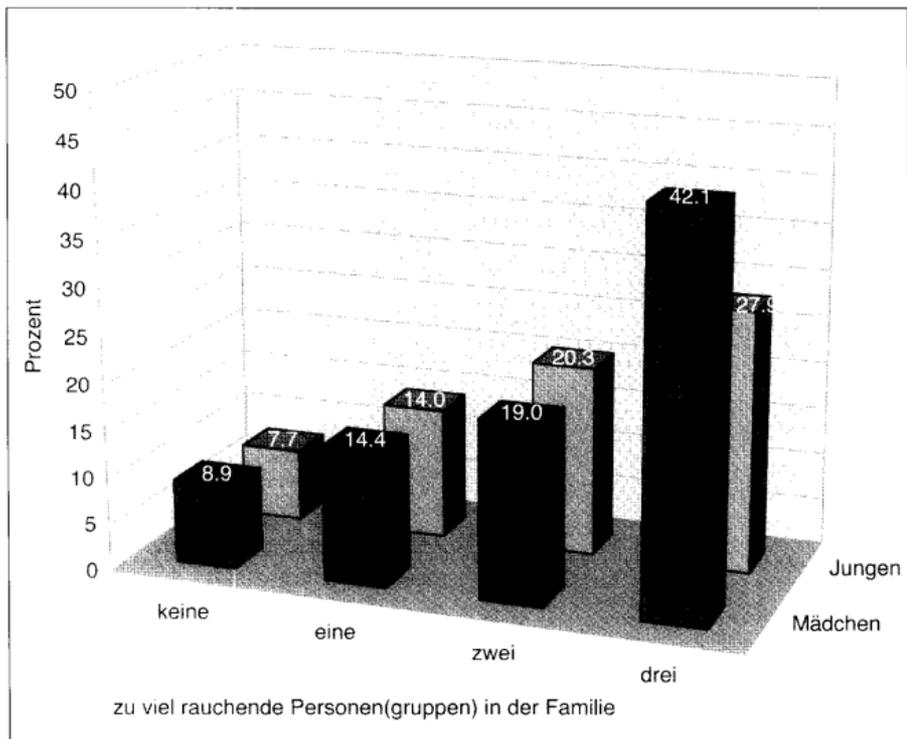
Given the striking familial similarities, research has aimed to identify the mechanisms responsible for the intergenerational transference of alcohol use. These include genes (see, e.g., Higuchi et al., 2006, for a review); physiological mechanisms, such as a low-level response to alcohol

Ergebnisse:

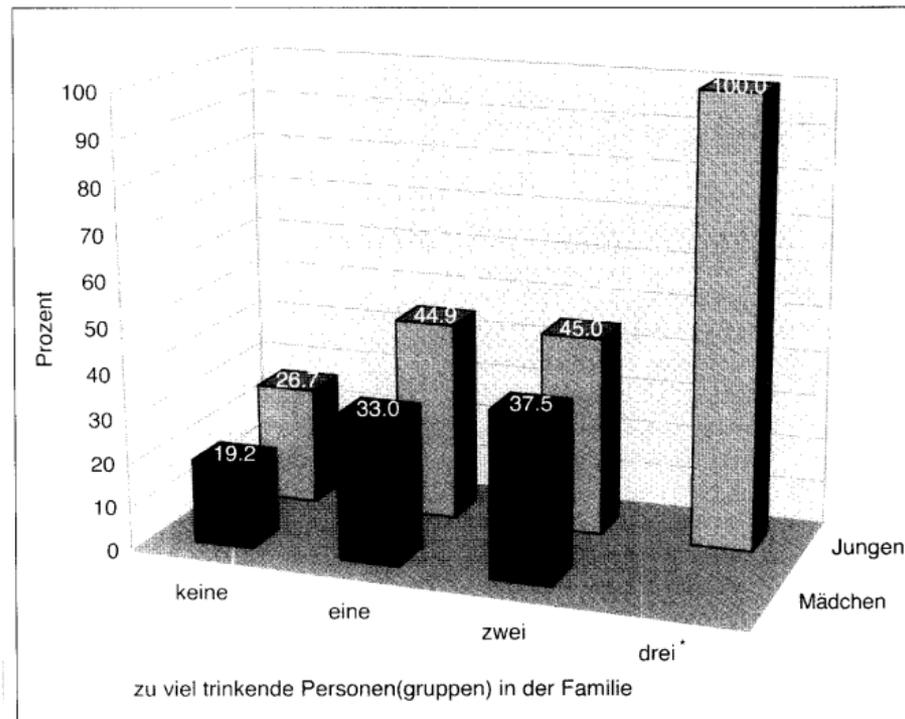


Was passiert, wenn der Substanzkonsum der Eltern von den Jugendlichen als bedenklich (“zu viel”) eingeschätzt wird?

- Schutz- oder Risikofaktor?



Abschreckung oder Ansteckung? – dass ihre Eltern zu viel rauchen od



Fazit: Kinder übernehmen anscheinend das Rauch- und Trinkverhalten der Eltern selbst bei Wahrnehmung negativer Konsequenzen



SUCHT | SCHWEIZ

**Was bedeutet die Forschung für die Prävention?
(stärker) leisten?**

PRÄVENTION | HILFE | FORSCHUNG

Aufgaben zukünftiger Forschung

- Substanzkonsum im Jugendalter gut erforscht
- Was passiert davor?
Verhaltensauffälligkeiten, Persönlichkeit (sensation-seeking), Gene (Serotonin) vs. Substanz spezifische Kognitionen, Modelllernen, Umweltfaktoren
- Was passiert danach?
Wie viel des Rauchens und Trinkens im Erwachsenenalter (Platz 2 und 3 vermeidbarer Todesursachen) ist dem Jugendalter bzw. dem Kindesalter geschuldet?

Addiction

FOR DEBATE

doi:10.1111/j.1360-0443.2010.03167.x

Risky single-occasion drinking: bingeing is not bingeing

Gerhard Gmel¹⁻⁴, Emmanuel Kuntsche^{2,5,6} & Jürgen Rehm^{3,7,8}

Alcohol Treatment Center, Lausanne University Hospital, Lausanne, Switzerland,¹ Addiction Info Switzerland, Research Institute, Lausanne, Switzerland,² Centre for Addiction and Mental Health, Toronto, Ontario, Canada,³ University of the West of New England, Bristol, UK, Frenchay Campus, Coldharbour Lane Bristol, UK,⁴ Research Group on Adolescent Health, Institute for Social and Preventive Medicine, University of Lausanne, Bâtiment Biopôle I, Route de la Corniche 2, Epalinges, Switzerland,⁵ Behavioural Science Institute (BSI), Radboud University Nijmegen, Nijmegen, the Netherlands,⁶ Dalla Lana School of Public Health, University of Toronto, Toronto, Ontario, Canada⁷ and Institute of Clinical Psychology and Psychotherapy, Technische Universität Dresden, Dresden, Germany⁸



SUCHT | SCHWEIZ

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

ekuntsche@suchtschweiz.ch

PRÄVENTION | HILFE | FORSCHUNG